

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 28 (1902)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Spreemagen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-437601>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Lateiner.



Wenn der Mai die Welt mit einem Blütenkleide beglückt, so kommen unverhofft die Maifröste und zerstören die Erwartungen der erwartungsstrosen Menschen, und wenn die Völker bei Antritt eines neuen Jahrhunderts voller Hoffnung bessern Zeiten entgegensehen, so kommen die finstern Mächte und zerstören die guten Keime wieder. Die finstere Macht, in deren Zeichen wir dato stehen, ist mit dem Namen Materialismus zu bezeichnen; ihr großer Prophet, Cecil Rhodes, ist zu seinen Vätern versammelt, aber der Anhänger, unter denen auch Throninhaber und Thronaspiranten sind, sind zahllos wie der Sand am Meere. Doch nicht selten hat man vergebens gesücht und es schält sich aus verrosteten Mai noch ein erträglicher Sommer und ein fruchtbringender Herbst heraus; so kann es auch mit der Geschichte gehen: Wenn den Rhodes schon längst die Würmer gefressen und die von den Engländern erzwungenen Landarten schon längst aus den Schaufenstern der Buchläden verschwunden sind, so bleibt die Thatsache unantastbar bestehen, das Großbritannien seine Morscheit, Baufälleigkeit und innere Fäulnis an den Tag gebracht und alle Welt darauf aufmerksam gemacht hat.

Vor dem siebziger Krieg hat ein Oberst Stoffel Undank geerntet, als er Frankreich warnte, jetzt tritt ein ähnlicher Mahner auf und erklärt, daß Englands stolze Flotte gerade so lieblich bestellt sei, wie seine Landarmee. Gut so. Es kam eigentlich Niemand unerwartet. Es wird auch Niemand unerwartet kommen, wenn sich vielleicht diejenigen im Stillen am meisten darüber freuen, die jetzt zu den größten Bewunderern der Boyernation gehören und aus dem Vermächtnis ihres rohesten Repräsentanten ein Stipendium angenommen haben!

An die Universalpolitik erinnert seltsamerweise auch ein kleiner Dred- oder Druckfehler, der aber Dank unserm erhabenen Zeitgeist, bereits zum Handelsartikel geworden, die Briefmarken vom Deutschen Reich, das ja so sehr nach Chinesien und Chinastien und Kleinasien incliniert, so sachte zwischen England und Rußland hindurch. Es hat sich übrigens herausgestellt, daß die in verschiedenen Städten gegründeten Museen für chinesische

Raritäten noch viele leere Schränke haben; es wäre also wohl begreiflich, wenn bald ein zweiter Zug zur Beschüzung christlicher Missionäre in Szene gesetzt würde. In Europa hätten allerdings Missionäre, wenn diesen Religion und Moral in erster Linie am Herzen läge, Arbeit genug, zum Beispiel könnten sie dem Lebensstich Hof von Madrid begreiflich machen, daß es sich schlecht ausnimmt, die Mehrjährigkeitserklärung des Infanten gleich mit einem Stiergefecht zu feiern. Doch Blutvergießen schießt sich ja zu einer Thronbesteigung, haben doch die Völker stets eingedent zu sein, daß sie sich zum Vergnügen seiner Hoheit stets maltrahieren lassen müssen.

Italien hat uns durch anrüchliche Diplomatenkniße daran erinnert, daß es auch jetzt noch das Vaterland Machiavellis ist, wiewohl man denken sollte, daß ihn Mazzini und Garibaldi andere Gedanken beigebracht; aber der Schuß ging hinten hinaus, denn in ganz Europa erinnerte man sich zugleich auch, daß es ein Italiener war, aber keiner vom Charakter des großen Giuseppe, der den freien Schweizerboden dazu benützte, die Kaiserin von Oesterreich zu ermorden. Diese verbrannten Köpfe meinen halt, die kleine republikanische Schweiz sei Europas Mädchen für Alles. Aber oha!

Ein Gegenstück zu dem Regulus in Madrid, der, kaum aus dem Knabenalter heraustratend, schon ein Volk regieren soll, wobei ihm allerdings eine Schaar von dienstwilligen Merikalen treulich an die Hand gehen wird, erleben wir nun in Belgien. Hier hat die schwarze Rotte mit ihrem chronischen non possumus das Land in Revolution versetzt

und der König steht dabei,  
Weiß nicht, was zu machen sei.

Aber mag auch geschehen, was will, von Anarchie können auch die bornirtesten Diplomaten nicht mehr reden, seitdem ein Kaiser christlicher Nation den Mörder der Armenier als Freund begrüßt und seitdem in allen europäischen Kabinetten der Schutz Rhodes als großer Mann gefeiert wird. Wer halt fischen will, der sucht das Trübe auf, und wenn die Wässerlein noch so klar sind, so kann man sie ja künstlich trüben. Wozu giebt es Tintenfische?

### Romanphrase.

Zum Schluß spielte Fräulein Louise eine allerliebste Sonate; mit dieser ging ich zu Bette.

### Spreemagen.

Wundere dich nur niemals nicht, wenn man dir von Preußen spricht, Daß er bei den Zopfschinesen mitnahm, was ihm lieb gewesen. Denn ein echter Spreelandmagen kann gar mancherlei ertragen. Saure Milch und Kopfsalat findet man da delikat.

### Sonst und Jetzt.

Im Trauerweidenfäculum, wo man vor Wonne schluchzte, Da brachten viele selbst sich um und mancher sich vermurzte, Nur weil der Mond, so lieb, so traut, ein wenig schief ihn angeschaut. Jezt bleiben die größten Schufte am Leben und thät man ihnen Schwefel geben.

### Ewige Unruhen in China.

Ach, mit China möcht' man Mitleid haben, Nimmer blüh'n ihm irdischer Friedens Gaben, Weil es als das „himmlische Reich“ kann werden Selbstverständlich „selig“ nicht auf Erden!



Ich bin der Düsteler Schreier  
Von grauer Stimmung erfüllt,  
Seit unsern herrlichen Maizen  
Ein Nebelbach verfließt.

Doch laß' ich nicht nicht umgarnen  
So ganz von dem Uebel der Zeit,  
Das jezt in allen Köpfen  
Sich seitsetzet weit und breit.

Der Pessimismus erfasset  
Gar grimmig die ganze Welt;  
Weiß Niemand denn, daß nach Regen  
Sich wieder das Wetter erhellt?

### Das kommt davon.

St. Galler klagen mit Erbitterung  
Von januervoller Jahrmachts-Witterung,  
Man muß sich ja vertriehen unter Bretter,  
Es wäre doch bei Sonnenschein viel netter.  
Da wird studiert schon immer Tag und Nacht,  
Was diesen Schabernak beständig macht,  
Und endlich hat in glückbegabten Stunden  
Ein Theolog den wahren Grund gefunden.  
Der Klostergründer Gallus, wie bekannt,  
Ist von den Reformirten längst verbannt;  
Anstatt den Heiligen da zu verehren,  
Sieht man auf einem Brunnenstock den Bären.  
Der plumpe Klosterknecht, das zahme Thier,  
Ist mehr als Gallus selbst geachtet hier.  
Nun soll sogar auf stürmisches Verlangen,  
Ein „Badian“ aus Erz gegossen prangen;  
Reformator war dieser Badian,  
Der unserm Gallus Böses angethan.  
Nun dürft ihr glauben, nicht bloß meinen,  
Im Himmel wird St. Gallus eben weinen;  
Drum tropft es halt von Oben kalt und kühl,  
Wo seine Knochen brannten auf dem Brühl.  
Soll nun für ihn ein Denkmal nicht erstehen,  
Dann kann's dem Jahrmacht bald noch schlummer gehen,  
Dann habt ihr Wetternot zum guten Nest,  
Wie zwar gewöhnt, sogar auf's Kinderfest.

### französische Sprache.

In Belgien ist die privilegierte Klassen- und Pfaffenherrschafft doch sehr zäh — widerlegt sich jedem Fortschritt!  
Sonderbar — spricht man in Belgien nicht meist französisch?  
Allerdings — aber was hat das mit der Politik zu thun?  
So nur, mich wundert, daß man dort nicht auch das große Revolutions-Französisch kennt...  
Ach so — hm, nun, vielleicht ist man jezt stark beim Studieren.  
Zeit wär's!

Der Dumme strebt nach Herrschaft durch Gewalt und Strenge — der Weiße nur durch Recht und Milde nach Gemeinschaft.